



Das Copyright und alle Rechte bleiben bei der Basellandschaftlichen Zeitung AG.

Bei einer Veröffentlichung müssen wir auf einen Quellennachweis bestehen.

Die Verwendung zu kommerziellen Zwecken ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages erlaubt.

Basellandschaftliche Zeitung AG
Rheinstrasse 3, 4410 Liestal

<http://www.bz-online.ch>

Weiter ...

Einen Quadratmeter für 10 Franken

Bahnhofareal Der CentralParkBasel wird weitergeplant, doch der Rückhalt der Behörden fehlt

Vor drei Jahren wurde die Idee des CentralParkBasel lanciert. Mit einer ungewöhnlichen Aktion wirbt der gleichnamige Verein für weitere Unterstützung.

URSULA HAAS

Der CentralParkBasel wird symbolisch per Quadratmeter verkauft. Ab sofort kann ein Stück des geplanten Parks beim Bahnhof SBB erworben werden: Der Quadratmeter kostet zehn Franken, für 1000 Quadratmeter muss man 10000 Franken hinblättern. Mit dieser Aktion will der Verein CentralParkBasel sein Unterstützungskomitee ausweiten, wie der Projektinitiant Donald Jacob an der gestrigen Medienkonferenz erklärte: «Wir möchten der Bevölkerung und den betroffenen Institutionen die Möglichkeit geben, so ein Zeichen zu setzen.»

Vor drei Jahren wurde das Projekt in die Öffentlichkeit getragen, damals eher noch mit

dem Untertitel «Vision»: Zwischen Bahnhofpasserelle und Margarethenbrücke sollte die Geleiseanlage überdeckt und zu

«Wir möchten als nächstes die Unterstützung der Stadt erlangen»

DONALD JACOB,
INITIANT CENTRAL PARK BASEL

einem Park umgestaltet werden. Damit würde unter anderem eine Verbindung zwischen dem Gundeli und der Innenstadt geschaffen.

Im Kern ist die Vorstellung die gleiche geblieben, nur kommen einige Neuerungen dazu, erläutert Jacob: «Eine dieser neuen Vorschläge ist, entlang der Meret-Oppenheim-Strasse eine Gewerbezone zu schaffen.»

Von da aus soll eine grosse Treppe zum Park führen und zusätzliche Perronzugänge erstellt werden. Auch der Zolli könnte

vom CentralParkBasel profitieren: «Der Weg vom Bahnhof zum Zolli ist heute recht kompliziert», stellt Jacob fest. Mit dem CentralParkBasel wäre der Zolli ebenerdig erreichbar und er stellt sich vor, dass ein tropisches Amazonas-Haus als Auftakt die Besucher erwarten könnte.

Unterstützung erhält das Projekt von vielen Seiten: «Die Parkfläche wäre die Lösung für sehr viele Probleme», sagt etwa Claude Wyler, Präsident der Planungsgruppe Gundeligen. René Guillod, Vorstand der Quartierkoordination, bemerkt, dass das Bahnhofareal seitens der SBB immer mehr als Einkaufszone konzipiert werde: «Doch damit muss sich auch die Infrastruktur entsprechend weiterentwickeln», fordert er.

Noch ungeklärt ist die Kostenfrage. «Das gesamte Projekt CentralParkBasel besteht aus mehreren einzelnen Teilen, die auch einzeln finanziert werden», sagt Donald Jacob. Die

Grünfläche selbst könnte möglicherweise über den Mehrwertfonds, der zur Schaffung von neuem Grünraum besteht, bezahlt werden. Die Infrastruktur sollte laut Jacob durch die SBB und die Stadt übernommen werden, für die anderen Flächen sind Investoren gefragt. Der nächste Schritt ist für Jacob klar: «Wir möchten als nächstes die Unterstützung der Stadt erlangen.»

Doch dort klingt es nicht optimistisch: «Das Bau- und Verkehrsdepartement unterstützt

«Das Departement unterstützt das Projekt nach wie vor nicht»

MARC KELLER, SPRECHER BAU- UND VERKEHRSDepARTEMENT

das Projekt nach wie vor nicht», lässt der Informationsbeauftragte Marc Keller wissen. Der CentralParkBasel stehe auch jetzt

noch nicht auf der Prioritätenliste der Stadt: «Es fallen unglaubliche Kosten an, mit dem Geld überdachen wir eher das Gellert-Dreieck und schaffen dort Flächen, die für die Stadt besser nutzbar sind», sagt er.

Auch bei der SBB gibt man sich zurückhaltend. «Wir nehmen das Projekt zur Kenntnis, können es aber erst detailliert prüfen, wenn der SBB-Rahmenplan vorliegt», sagt Roman Marti, Mediensprecher der SBB. Der Plan wird erst Ende 2009 vorliegen und beschreibt, wie sich das Bahnhofareal in den nächsten 20 bis 30 Jahren entwickeln soll. Mit überdeckten Gleisfeldern hat die SBB beispielsweise im Bahnhof Bern Erfahrungen gesammelt: «Eine vollflächige Überdeckung schränkt spätere Bautätigkeit und weitere Veränderungen der Gleis- und Perronanlagen massiv ein», sagt Marti. Dennoch soll nach der Erstellung des Rahmenplans der Vorschlag des CentralParkBasel geprüft werden.

Warten oder sanieren?

Pensionskasse Die Strategien der Politik

TOPRAK YERGUZ

Deutliche Zahlen: Der Deckungsgrad beträgt nur noch 86 Prozent, in der Pensionskasse Basel-Stadt klafft ein Loch von 1,6 Milliarden Franken (die bz berichtete). Laut Gesetz ist klar: Sie muss saniert werden. Wie schnell das passieren soll, darüber gehen die Meinungen auseinander. Die Vorsteherin des Finanzdepartements Eva Herzog stellt für April einen Sanierungsplan in Aussicht. «Zu spät», findet FDP-Präsident Daniel Stolz. Man habe kein Fachmann sein müssen, um zu erkennen, dass die Pensionskassen wegen der Krise in Probleme geraten würden. «Ich weiss von anderen Pensionskassen, dass sie schon früher auf die Situation reagiert haben», kritisiert er Herzogs Vorgehen.

Interpretationsspielraum

Eigentlich sollte das Pensionkassengesetz (PKG) die Massnahmen im Falle einer Unterdeckung vorgeben. Die Ausführungen lassen jedoch Raum für Interpretation, vor allem bezüglich Dringlichkeit. Im PKG steht: «Fällt der Deckungsgrad (...) unter 100 Prozent, so hat die Pensionskasse Massnahmen zu prüfen, um die Unterdeckung innert einer angemessenen Frist beheben zu können. Fällt der Deckungsgrad unter 95 Prozent, sind zwingend Sanierungsmassnahmen zu treffen.» Im dazugehörigen Vorsorgeglement (VoR) heisst es weiter, dass «geeignete Massnahmen» zu treffen sind, sofern «keine unmittelbare Verbesserung der Situation zu erwarten» ist. Ausserdem sei «eine zeitlich begrenzte Unterdeckung zulässig, wenn die Pensionskasse Massnahmen ergreift, um die Unterdeckung in einer angemessenen Frist zu beheben.»

«Die Pensionskasse muss nicht morgen schon saniert werden», sagt SP-Präsident Martin Lüchinger. Er beruft sich auf die genannten Formulierungen: «Die Fristigkeit ist nicht beschrieben. Sie ist jedoch zentral, um die Probleme zu beheben.» Er unterstützt Herzogs Absicht, im April den Sanierungsplan vorzustellen. Es gehe darum, die für Staat und Personal beste Lösung zu erarbeiten. «Die Sanierungsmassnahmen sollen die Konjunktur nicht noch zusätzlich schwächen. Dabei hoffe ich auf das Verständnis der Bürgerlichen», sagt Lüchinger.

«Zuerst Rezept, dann Zeitplan»

Dieses Verständnis will Stolz nicht aufbringen: «Die Sanierungsklausel war für den Freisinn ein Grund, weshalb wir dem PKG zugestimmt haben.» Das neue PKG, ein ausgehandelter Kompromiss zwischen den Parteien, wurde 2007 im Grossen Rat beschlossen. Stolz erwartet nun von den linken Parteien die Erfüllung des seinerseits ausgehandelten Kompromisses. EVP-Präsident Heinrich Ueberwasser verurteilt diese Grabenkämpfe: «Auf dem Buckel der Staatsangestellten sollte keine Blockpolitik gemacht werden. Man sollte sich dem Problem widmen und weniger der politischen Profilierung.»

Aus seiner Sicht könne man bis April auf Herzogs Vorschläge warten, sofern «etwas rechtes» dabei herauskomme. Es befremde ihn, dass über den Zeitplan gestritten werde, solange die Massnahmen noch nicht beschlossen seien: «Zuerst muss das Rezept für die Probleme gefunden werden, dann kann man über den Zeitplan reden.» Was ihn vielmehr störe, sei das von «sogenannten Anlagespezialisten» viel Geld der Steuerzahler verloren werde: «Das ist ein Skandal.»

KEIN RIESEN, KEIN JUMBO, SONDERN EIN MEGA CORDON BLEU



ÜBER ZU KLEINE PORTIONEN wird man sich im Kleinbasler Restaurant Eintracht wohl nicht beklagen müssen: Schliesslich ist sein Koch René Torzi (in der Mitte in weiss) bereits zweifacher Halter des Weltrekords für das grösste Cordon bleu. Gestern toppte er sich selbst mit seinen 142 Kilogramm Fleisch, Käse und Paniermehl, die er für die Pro Sieben Sendung Galileo XXL und ihren Frontmann Jumbo Schreiner

(rechts von Torzi) produziert hat. Bei der Fernsehaufzeichnung durften auch die Basler Gäste dem hungrigen Moderator Jumbo beim Verzehr des Megableu helfen. NICOLE NARS-ZIMMER

(rechts von Torzi) produziert hat. Bei der Fernsehaufzeichnung durften auch die Basler Gäste dem hungrigen Moderator Jumbo beim Verzehr des Megableu helfen. NICOLE NARS-ZIMMER

Der Stress nimmt immer mehr zu

Negativ Ob Schüler, Studierende oder Arbeitstätige: Alle sind gestresst. Die Gründe sind vielfältig

Stress wird immer mehr zu einem volkswirtschaftlichen Problem. Auch die Baslerinnen und Basler müssen wieder lernen, sich zu entspannen.

ANDREA MAŠEK

«Wusstest du schon, dass sich jede und jeder dritte 15- bis 16-Jährige in Basel gestresst fühlt?» Diese Frage steht auf einem Flyer, den die Gesundheitsdienste seit einem Jahr als Hilfsmittel bei den schulärztlichen Vorsorgeuntersuchungen einsetzen.

Dort wird Stress laut Thomas Steffen, Leiter Abteilung Gesundheitsförderung und Prävention, nun vermehrt mit Jugendlichen im 9. Schuljahr thematisiert. Denn aus dem Basler Jugendgesundheitsbericht von 2007 ging hervor, dass Stress das am häufigsten genannte Gesundheitsproblem ist.

Viele Gründe für Stress

Der Flyer zählt viele Gründe für Stress auf. Sie reichen von schlechten Noten und Minderwertigkeitskomplexen über Liebeskummer und Ärger in der Familie bis zu Schulden und fehlender Zeit. Empfohlen wird, das Problem nicht zu ignorieren, sondern anzugehen: Musik hören,

Sport treiben, sich gesund ernähren oder die Zeit gut einteilen. «Relax» heisst es oder such Hilfe – Adressen und Links sind angegeben.

Zu Sport und anderen Entspannungsmöglichkeiten wird auch auf StudCare.ch geraten, einer Website, an die sich Schüler und Studentinnen mit Fragen und Problemen wenden können. Pierre Decrauzat von Stud.Care sagt, dass viele Fragen bezüglich Stress eingehen. Die Ursachen für den Stress seien unterschiedlicher Natur, es gebe Probleme mit Familie, Studium, Zeitmanagement und mehr. «Die meisten, die sich an uns wenden, haben das Gefühl, dass ihnen alles über den Kopf wächst», berichtet Decrauzat. Das Care-Team informiert über Stressbewältigung, so weit es dies aus seiner Erfahrung kann. Andernfalls werden die Ratsuchenden an Beratungsstellen verwiesen.

Der Stress scheint dann aber so richtig mit dem Arbeitsleben zu beginnen. Gemäss der letzten Schweizerischen Gesundheitsbefragung leiden 44 Prozent der berufstätigen Personen unter Stress am Arbeitsplatz – hauptsächlich wegen Störungen, Spannungen, mangelndem Feedback und erdrückender Arbeitsmenge. Die Gewerkschaften «werden laufend

mit Stress-Situationen konfrontiert», sagt Susanne Nese vom Verband des Personals Öffentlicher Dienste (vpod) Region Basel. Das Personal im Service public klagt über zunehmende Arbeitsbelastung, weil Stellen nicht oder verzögert besetzt werden. Dies führe zu Krankheitsausfällen, wodurch die Belastung nochmals verschärft werde. Der vpod fordert Entlastung: «Einerseits fordern wir kürzere Arbeitszeiten, das heisst mehr Ferien, und andererseits entsprechende Kompensation durch Stellenaufbau», erklärt Nese. Gewerkschaftlich inakzeptabel ist für sie die Tatsache, dass sehr viele Arbeitnehmende sich eine Entlastung auf «eigene Kosten erkaufen, durch Teilzeitarbeit».

Meist engagierte Personen betroffen

Zu Michael Gschwind kommen gestresste Arbeitnehmende. Der Psychologe klärt ab, was sie stresst, was für Ansprüche sie an die Arbeit und an sich haben sowie welche Fähigkeiten zum Entspannen sie besitzen. Die Gründe für Stress seien das hohe Tempo, das von Arbeitgebern verlangt werde, oder die viele Arbeit wie auch Konflikte. Meist seien sehr engagierte Personen betroffen, die hohe Ansprüche an sich selber stellten, weiss Gschwind. Oder Menschen, die

nicht Nein sagen können. Die Gestressten hätten verlernt, sich zu regenerieren.

Gschwind wird aber auch von Unternehmen beigezogen: «Wenn der Arbeitgeber sieht, dass ein Mitarbeiter, den er behalten möchte, mit der Arbeit nicht mehr klar kommt, ruft er mich an.» Selbst in die Firmen, und Schulen, wird Gschwind vermehrt geholt. In Seminaren rät er dann, wie mit Stress umgegangen werden soll.

Die Unternehmen der Region seien sich der negativen Auswirkungen von Stress am Arbeitsplatz bewusst, sagt Balz Stückelberger vom Arbeitgeberverband Basel. Gemäss Seco kosten sie die Schweizer Wirtschaft jährlich rund 4,2 Milliarden Franken. «In diesem Zusammenhang ist die steigende Bedeutung der Work-Life-Balance zu sehen. Ein hoher Leistungsdruck und eine entsprechende Produktivität können langfristig nur ohne negative Effekte aufrechterhalten werden, wenn die Möglichkeit zur Erholung und Stresskompensation geboten wird.» Dazu gehörten ein attraktives und angenehmes Arbeitsumfeld wie auch flexible Arbeitszeiten. Er weist aber daraufhin, dass Stress nicht nur auf die Arbeit zurückzuführen sei, sondern dass es oft ein Zusammenspiel verschiedener Ursachen, auch privater Probleme sei.